

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung**

Band (Jahr): **5 (1905)**

Heft 28

PDF erstellt am: **26.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau A. Winistörfer in Sarmenstorf (Aarg.)

Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Monatliche Gratis-Beilagen:
**Modebilder mit Schnitt-Mustern und
 Abbildungen u. Beschreibungen von
 Handarbeiten.**



Abonnementspreise:
 Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
 Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.
Insertionspreis:
 20 Cts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

№ 28.

Solothurn, 15. Juli 1905.

5. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 28: Pessimismus. (Gedicht.) — † Sr. Maria Athanasia Wymann. — Samenkörner. — Das schwankende Rohr nicht brechen und den glimmenden Docht nicht erstickten. — Gott so fern, so nah. (Gedicht.) — Ein braves Dienstmädchen. — Ein schlichtes Lebensbild. (Fortsetzung.) — Die Tagung des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen. — St. Josefshaus und die weiblichen Vereine der Liebfrauenkirche Zürich. — Küche. — Handarbeiten mit Beschreibung. — Umschlag: Fürs Haus. — Öffentlicher Sprechsaal. — Literarisches. — Inzerate.

Wie erwirbt man Wahre Schönheit?



Durch Anwendung der natürlichen Schönheitspflege nach meiner Methode. Radikale Beseitigung aller Teintfehler in wenigen Tagen! Preis meiner Mittel nebst Anleitung.

1. Zur Erzielung einer blendend reinen Haut, eines jugendfrischen Teints u. blühenden Aussehens; durch unmerkliche aber stete Erneuerung u. Verjüngung d. Oberhaut werden alle in derselben befindlichen Unreinheiten u. Unebenheiten, wie Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Falten, Pockennarben, rauhe Haut, gelbe Flecken, Rote etc. gründl. und dauernd beseitigt, auch in d. hartnäckigsten Fällen. Hierzu Gratis-Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“ Fr. 4.75
2. Zur Beseitigung v. Gesichtswarzen, Leberflecken, sog. „Schandläuse“, Warzen an den Händen etc. Radikale Entfernung in 3–5 Tagen ohne Aetzen und Schneiden und ohne Narben zu hinterlassen. . . Fr. 5.—
3. Gegen Gesichtshaare (Damenhärte) etc., die absolut sicher sofort mit der Wurzel verschwinden. . . Fr. 2.20

Keine Berufsstörung! Garantie für sichern Erfolg u. Unschädlichkeit in jedem Fall!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist keines, das auch nur vorübergehend die Erfolge vortäuschen kann, wie sie meine Mittel tatsächlich dauernd herbeiführen!

Diskrete Versand, versiegelt, ohne Angabe der Firma u. d. Inhalts, gegen Nachnahme.
 Prämiert: Paris 1902 goldene Medaille, London 1902 goldene Medaille.
 Zürich, Bahnhofstrasse 16. **Frau H. D. Schenke** Institut für Schönheitspflege. 239

In der Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn, ist zu beziehen:

Bibel des alten und neuen Testaments
 in 50 Bildern.

Preis Fr. 4.60.

Singt dem Herrn
 oder:

das Kirchenjahr in Liedern.

Von Cordula Peregrina.

Preis Fr. 5.50.

Verlangen Sie **GRATIS** Uhren-, Gold- u. Silberwaren
 E. Leicht-Mayer & Cie., Luzern 16,
 bei der Hofkirche.

Durch alle Buchhandlungen, sowie beim Verfasser ist zu beziehen:

Die Schulwiste

Praktische Winke zur Vornahme der Schulbesuche,
 besonders für Mitglieder der Gemeinde-Schulkommissionen,
 von

Fr. Schwendemann, Pfarrer in Deitingen.

Preis: Broschiert 70 Cts., hübsch und solid kartonniert 80 Cts. Bei größeren Partien ermäßigte Preise.

Hauptdepot: Buch- und Kunstdruckerei Union, Solothurn.



Die Fabrikate der Schweiz. Bretzel- und Zwiebackfabrik **Ch. Singer, Basel**, sind an Güte unübertroffen und bestellt man dieselben, wo nicht zu finden, direkt an Fabrik in Basel. 26°

Fürs Haus.

Um ein kleineres Quantum süße Butter aufzuwahren nehme ich ein gewöhnliches Milchbecken zu 30—35 Rp. und fülle einen neuen Blumentopf so darüber, daß der Rand des Topfes mit dem im Becken befindlichen Wasser in Berührung kommt. Die Butter wird in Pergamentpapier gewickelt und so ins Wasser gelegt, das täglich zu erneuern ist. Um die Lust ganz kühl zu behalten, verschließe ich die Bodenöffnung des Blumentopfes mit einem Kork.

Frau S. D.

Mückenstiche sind sofort mit befeuchteter Seife tüchtig einzureiben bis die entzündete Stelle und die nächste gesunde Umgebung mit Seifenschaum bedeckt ist. Man läßt diese eintrocknen und wird bald beobachten, daß die Schmerzen ganz verschwinden. Sollte derselbe wiederkehren, so wiederholt man noch einmal.

Während wirkt auch Zigarrenasche mit feuchtem Finger auf die Stelle gerieben.

Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 96. Kann mir eine werthe Mitabonnentin der „Frauenzeitung“ sagen, ob das Haarpetrol wirklich gut ist für das Wachstum der Haare und wo man das Petrol am besten beziehen kann? Für gütige Auskunft meinen besten Dank. Eine Abonnentin.

Antworten:

Auf Frage 95. Haben Sie Ihre Geranien vielleicht zu stark getrieben? Geranien sollten keine fette Erde haben. Ch.

Auf Frage 95. Rosenblätter in geschlossenem Glas getrocknet, werden von vielen verwendet, um der Wäsche einen angenehmen Geruch zu verleihen; zu Pulver verrieben, dienen sie als Streupulver bei Wundsein kleiner Kinder.

Anderer setzen sie mit Wasser an und verwenden dieses nach einigen Tagen zum Begießen der Pflanzen. S.

Literarisches.

Felix Kabor, **Der Vogt von Lorch.** *) Hier bietet der Verfasser eine Erzählung aus der Zeit des deutschen Bauernkrieges, die geschickt aufgebaut und höchst spannend dargestellt ist. Eine gute Kenntnis der damaligen Kulturzustände, der gesellschaftlichen Verhältnisse, der offenen und verdeckten Schäden der Zeit ist dem Verfasser nicht abzusprechen, und mit etwas Romantik weiß er sie zu farbenglühenden Bildern zu verweben. Aber manche derb realistische Szene ist ziemlich auf die Spitze getrieben, so daß die Lektüre starke Nerven und gefestigten Charakter verlangt.

Vom gleichen Verfasser stammt eine andere historische Erzählung: **Der Kreuzzug der Kinder.** *) Dieselbe enthält sehr viele hübsche Einzelheiten und prächtige Schilderungen von Burgen und Städten, Land und Leuten im Mittelalter, eine buntbewegte Handlung, wie es die Jugend liebt, und einen gesunden ethischen Kern. Aber der deutschen Jugend, welcher der Verfasser das Buch widmet, möchte ich es doch nicht ohne Einschränkung in die Hände geben; denn die Burgfrau, die ihren Sohn ins Burgverließ sperrt und den Heckenreiter empfängt, ist trotz ihrer spätern Sinnesänderung nicht vorbildlich, und die derben Ausdrücke der Heckenmeister, so realistisch wahr sie auch sein mögen, wirken auf ein Knabengemüt sicher nicht abschreckend. Ich möchte das Buch deshalb den Müttern empfehlen, welche es lesen und den Inhalt zum Erzählen benutzen. Einer Neuauflage wäre eine teilweise Umarbeitung wünschenswert.

Festgrüße zu mannigfachen Gelegenheiten von Fanny Frühwein. Zweite Auflage. Neu bearbeitet und erweitert von M. Arnhard. Regensburg 1905. Verlagsanstalt G. J. Manz.

Dst sind Eltern, auch Lehrer und Lehrerinnen in Verlegenheit, wenn Kinder bei einer festlichen Gelegenheit etwas vortragen sollten;

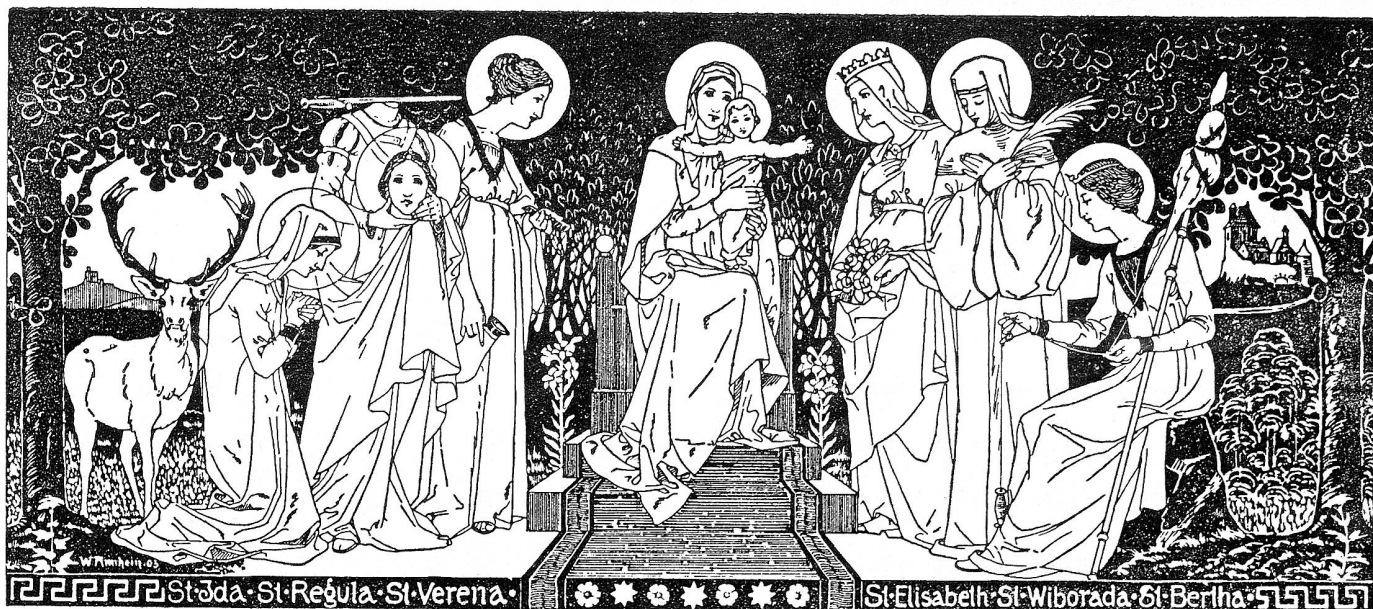
*) Bachem, Köln.

denn die Frage „Was?“ ist nicht immer rasch gelöst. Wir möchten deshalb die interessierten Kreise auf obgenanntes Büchlein aufmerksam machen und dasselbe warm empfehlen. S.

Nr. 34 der „Schweizerfamilie“, Verlag: Schaubli & Cie., Zürich, Bahnhofplatz 1, bringt ein Selbstporträt des Kunstmalers Konrad Grob und gute Reproduktionen einiger seiner Werke: Winckelried's Tod; Nach der Schlacht; Mast. Ferner drei Bilder vom Freulerpalast in Näfels; Ein Meisterwerk der Holzschnitzerei von Hans Pittschmann; Titlis Spitze. Porträts: Dr. Laur, Schweizerischer Bauernsekretär; Paul Widmer von Biel, Sieger des internationalen Schützenfestes für junge Schützen in Budapest; Der entthronte König Oskar von Schweden. Der Textteil enthält Erzählungen: Nur ein Künstler; Auf den Höhen des Gurnigel. Gedichte: Mein Heim; Die Toteninsel. Verschiedene Artikel. Illust. Beilage: „Unsere Handarbeiten“. Die „Schweizerfamilie“, dieses mit Recht so beliebte Blatt, kostet halbjährlich Fr. 4.—, pro Nummer 20 Cts.

Kleine Mitteilungen.

Die „Wahrheit über den Mann“! Sie wird jetzt in einem ganz stattlichen Buche von einer englischen „alten Jungfer“, die sich nur in dieser Eigenschaft zu erkennen gibt, verkündet. Schmeichelhaft ist das Bild, das da vom Herrn der Schöpfung entworfen wird, gerade nicht; aber es ist nicht etwa die Philosophie der saueren Trauben, die zum Ausdruck kommt. Die Verfasserin versichert uns ausdrücklich, daß ihr Absicht vor dem anderen Geschlecht durchaus nicht von jeher in ihr tief eingewurzelt gewesen sei. Aus der Fülle reichen Erfahrungsmaterials weiß die alte Jungfer ihre Schlüsse zu ziehen; sie hat manche hübsche Bemerkung beigebracht über jene ewig sich wiederholenden Bindungen und Konflikte, die zwischen Mann und Frau entstehen. Ihre Hauptidee ist freilich, daß die Frau in jeder Beziehung dem Manne überlegen ist. Die „alte Jungfer“ unternimmt zunächst eine Einteilung in drei Klassen für Mann und Frau in ihrem Verhältnis zu einander. Die Frauen zerfallen in folgende drei Klassen: 1. in solche, die ein Auge immer auf die Hauptsache, ihr Ziel, gerichtet haben; 2. solche, die den Flirt aus Liebe betreiben; 3. in solche, die sich die Sache mit ansehen. Die ersten heiraten immer, die zweiten manchmal, die dritten nie. Die Männer kann man in ihrer Gesamtheit nach den großen Grundzügen in drei Gruppen teilen, die Feurigen, die Schüchternen und die Gleichgültigen. „Auf die „Feurigen“ schimpfen wir unaufhörlich und finden sie unwiderstehlich. Die Schüchternen bewundern wir sehr, sprechen von ihnen mit Achtung und hohem Lob — und kümmern uns nicht um sie. Die Gleichgültigen verabscheuen wir — und heiraten sie.“ Nach der Meinung der Dame ist alle Verstellung der Frau nur von den Männern gezüchtet worden. „Was für eine Geistesgegenwart und Selbstbeherrschung, welch ein Aufwand an Schönheit, Grazie und Liebenswürdigkeit, was für eine feine Berechnung und psychologische Durchdringung seiner Liebblingwünsche gehören dazu, solch ein störrisches, schwerfälliges Wesen wie den Mann zum gefügigen Diener des weiblichen Willens zu machen!“ Ein charakteristisches Merkmal des Mannes sei vor allem seine Unfähigkeit zu — logisch konsequentem Denken! „Die Männer sagen mit Vorliebe, daß die Frau beim Streiten immer das letzte Wort haben müsse. Und warum das? Nun doch nur, weil die Frauen jeder Situation gewachsen sind und richtige Schlüsse zu ziehen wissen. Der Mann benimmt sich bei einer Auseinandersetzung jämmerlich. Er stockt und stottert, widerspricht sich zwölfmal in zehn Minuten, sein Geist ist immer in eine Meinung verrammt und verliert für alles andere jedes Verständnis.“ Die alte Jungfer meint auch, daß die Männer immer mehr der Degeneration verfielen, während die Frauen zunehmen an Kraft und Tüchtigkeit. „Wie häßlich sind doch die Männer,“ ruft sie, „ein Anblick, um die Götter der Griechen mit Schauder zu erfüllen und den schönheitsliebenden Engeln im Himmel traurige Tränen anzupressen.“ Das kommt daher, weil von allen Wesen der Erde der Mann am meisten Sklave der — Mode sei! Und dabei spottet der Mann über die Moden der



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gefegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementpreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
Anzeigenpreis: 20 Cts. die einpaltige Zeile oder deren Raum.

№ 28.

Solothurn, 15. Juli 1905.

5. Jahrgang.

Bestimmismus.

Das ist mein Wunsch und Herzenswort:
Ich wollt', ich wäre gestorben
Und hätte beim Erwachen dort
Das Himmelreich erworben.

Das Leben ist voll Müh' und Plag,
Wie man's erfährt und wendet,
Und schließlich doch sein schönster Tag,
An dem es glücklich endet.

O wer doch immer brav verblieb
Und frei von Schuld und Pehle;
Welch' irdisch und welch' himmlisch Glück
In einer reinen Seele.

P. Josef Staub.

† Sr. Maria Athanasia Wymann.

(Hiezu Bild auf Seite 220.)

Es ist ein reiches, gesegnetes Leben, das am 23. Juni 1905 in Menzingen erlosch; denn Hunderte von Lehrerinnen und Müttern in allen Gauen der Schweiz waren einst Sr. Athanasias Schülerinnen. Ihr verdanken sie einen großen Teil ihrer Geistes- und Charakterbildung. Deshalb ist es nur billig, wenn auch die „Frauenzeitung“ der bescheidenen Ordensfrau gedenkt.

Sr. Maria Athanasia Wymann stammte aus der Urschweiz. Am 23. Juni 1841 ward sie zu Sachseln in Obwalden geboren. In einem bescheidenen Elternhause wuchs sie heran. Ein unermüdlicher Arbeitsgeist und ein feiner Ordnungssinn wurden ihr angeboren und anerzogen. Wie sie selber einst erzählte, ward ihr durch Lehre und Beispiel das Wort eingepreßt:

„Arbeit macht das Leben süß!“ Sie hätte damals noch lieber an die Süßigkeit der Freizeit, an das „dolce far niente“ geglaubt. Allein sie durfte nicht feiern, mußte früh und spät die Hände regen, und gewöhnte sich so an eine geordnete Tätigkeit, daß man sie im Leben nie müßig sah.

In jugendlichem Alter kam sie nach Menzingen, bereits entschlossen, Lehrschwester zu werden. Das Institut stand damals in seinen Anfängen. Wenige Schwestern und eine kleine Zöglingsschar belebten die Räume des heimeligen „alten Hauses“. Niemand ahnte, daß das bleiche Mädchen mit den ernsten, dunklen Augen einst eine Hauptstütze des Institutes werde, sie selber in ihrer Bescheidenheit wohl am allerwenigsten. Sie brachte Primarschulbildung mit. Eine außergewöhnliche Begabung und ein eiserner Fleiß brachten sie aber so weit, daß sie in der Folge mit den besten Schülerinnen konkurrieren konnte und mit Ehren ihre Examen bestand.

Eine ernste tiefe Lebensauffassung war ihr schon hier eigen. Sie tummelte sie sich im fröhlichen Spiel, nie hörte man von ihr einen Laut jugendlichen Uebermutes. Gebet, Lektüre und Handarbeit füllten ihre freie Zeit.

Im Herbst 1867 legte Sr. Athanasia ihre Profess ab, und bald darauf war ihr Name mit dem Lehrerinnenseminar unlöslich verbunden. Als Schreiberin dieser Zeilen in den achtziger Jahren nach Menzingen kam, handhabte Sr. Athanasia bei den Seminaristinnen die Hausordnung, und erteilte (vom 2. Kurs ab) Unterricht in Geographie und Geschichte, in deutscher Sprache und Literatur, sowie in weiblicher Handarbeit.

Gute Disziplin hielt sie stets, besonders aber im Unterrichte. Ihre dunklen, mit der Brille bewaffneten Augen sahen über die Reihen hin bis in die hinterste Ecke. War alles in Ordnung und konnte ihr Auge auf Bult und Stuhl kein Staublein entdecken, das sich das „Recht der freien Niederlassung“ zu Nutze gemacht hatte, trat sie an den Katheder und begann den Unterricht.

Ihre Methode war einfach, klar und übersichtlich, wenn ich so sagen darf, analytisch-synthetisch und dabei im guten Sinne

originell. Mit festerer Hand hob sie aus dem Pensum die Hauptsache heraus, zog gleichsam mit wenigen sichern Strichen den Grundriß und baute ihn mit den charakteristischen Zügen weiter aus. Stets war sie ihrer Sache sicher; denn niemals trat sie unvorbereitet in das Lehrzimmer. Sie wußte ganz genau, was jede einzelne Schülerin leisten konnte, und dieses Mögliche verlangte sie mit aller Energie. Ihre Fragen waren klar und bündig, kurz und bestimmt. Die gleichen Eigenschaften liebte sie an den Antworten. Diese mußten stets in ganzen Sätzen gegeben werden. Dabei verstand sie es, jedes Fach interessant zu gestalten und uns zu eigenem Denken anzuregen. Allmonatlich hielt sie „große Feierschau“ in Form einer Repetition. „Wenn es dabei „haperte“ und „verborgene Sünden“ und Saumseligkeiten offenbar wurden, zog sich wohl ein Gewitter zusammen. Ihr Tadel schlug ein; er war scharf, aber sehr kurz, nach dem alten Worte:

„Wo es zwei Heller tun, da wende vier nicht an,
Und nicht zwei Worte, wo's mit einem ist getan.“

Deshalb genoß sie einen großen Respekt und stößte mitunter einem zaghaften Herzen etwas wie Furcht ein. Aber wer längere Zeit ihr nahe war, der mußte sie lieb gewinnen und blieb ihr zugetan für das ganze Leben. „Rasch fertig ist die Jugend mit dem Wort.“ Schwache Schülerinnen sind oft sehr rasch bei der Hand mit dem Urteil: „Man ist halt „parteiisch“. Von Sr. Athanasia hatten alle ohne Ausnahme die Ueberzeugung, daß sie es gut meinte, gerade und offen und — „unparteiisch“ sei.

Bei Spaziergängen auf die benachbarten Höhen (Vindenberg, Gubel, Schwandegg, Gottschalkenberg) zeigte sie all die stille Güte, all die selbstlose Liebe und all den Sonnenschein ihres ureigenen Wesens. Und wenn für ihre „Kinder“ die Scheidestunde nahte, da brach der Strom der Güte erst recht mächtig durch die herbe Schale. Sie gab gerne guten Rat, ermutigte die Zaghaften und suchte für alle zu sorgen. Ging es ihren Schülerinnen gut, freute sie sich, als wäre ein hohes Glück ihr selber zu teil geworden.

Sr. Athanasia war die Einfachheit und Bescheidenheit selber, und dabei fast die personifizierte Ordnungsliebe. Außerlichem Feinsinn, dem Brillieren mit angelesenen Bildungselementen war sie abhold, abhold auch allem, was sie als Gefühlschwärmerei und als Sentimentalität betrachtete. Ehrungen ging sie, wenn sie konnte, bescheiden aus dem Wege, und an ihrem Namenstage mußte man es schon schlaue einrichten, um zeitig ihrer habhaft zu werden.

Trotz oder gerade wegen ihrer Bescheidenheit ward ihre Tüchtigkeit von allen Seiten anerkannt. Lange Jahre war sie Novizenmeisterin, und als das Seminar sich erweiterte, und in einem eigenen Gebäude untergebracht wurde, betraute man sie mit der Direktion. Zugleich ward sie Mitglied des Generalrates. Nach wie vor aber blieb sie die „Seminar Mutter“ im vollen Sinne des Wortes.

Sr. Athanasia klagte niemals über Arbeitslast, niemals über Müdigkeit oder Mißerfolg. Ihr Wahlspruch war die Devise der großen westfälischen Dichterin A. von Droste: „Ehre dem Herrn!“ oder wie Schwester Athanasia in einem Briefe sich ausdrückte: „Leben und sterben dem Herrn!“ In diesem Sinne hat sie über 40 Jahre in Menzingen gebetet und gearbeitet, unverdrossen und unermüdet.

Auf letzte Weihnachten schrieb sie noch an eine ehemalige treue Schülerin: „Wie lange noch, bis es einmal Glegendeit gibt, alte Erinnerungen in traulichem Plauderstündchen aufzufrischen?“ Vom Sommer 1905 hoffte man die Erfüllung dieses Wunsches; allein es sollte anders kommen. Nach Neujahr erkrankte die geliebte Lehrerin, unterzog sich in Zug einer schmerzhaften Operation und hatte dann nur den einen Wunsch, wieder heimkehren zu können. Sie wurde deshalb nach Menzingen zurückgebracht. Starkmütig ertrug sie die Schmerzen im Aufblick zum Kreuze und dachte selbst in ihren Leiden noch an ihre Zöglinge. „Viele hoffe ich noch hienieden, alle aber im Himmel wiederzusehen, das war ihr

letzter Gruß (Bergischmeinnicht, Juni 1905), ihr Mahn- und Trostwort.

Am Abend des 23. Juni, an ihrem Geburtstag, wurde Sr. Athanasia aus diesem Leben abgerufen. Ihr sterblich Teil ward in der Vollpracht eines Sommermorgens droben auf dem Friedhof von Menzingen eingeseht. Ihre unsterbliche Seele aber lebt fort in einer bessern Welt und hienieden bleibt ihr Andenken im Segen. Ueber ihrem Grabe leuchtet das trostvolle Wort der Schrift: „Selig die Toten, die im Herrn sterben.“
M. H.



Samentörner.

Du verlierst Großes, wenn du Kleines vernachlässigst.
Deine Seele ist ein Ackerland, beständiger Sonnenschein würde ihr Verderben sein.

Vielen ist's leichter, manche Tugend zu erwerben, als einen einzigen Fehler abzulegen.

Die Geldkiste des Geizigen ist sein Himmel und seine Hölle zugleich.

Wer zu viel redet, dem fehlt's entweder an der Tugend oder am Verstand oder an beiden.

Kreienbühl.



Bedenke stets, daß „Reichthaberei“ einem Christen das Wenigste ist.

Fenelon.



Vor allem zähme die Zunge; denn auf Erden gibt es keinen verderblicheren Feind.

Herder.



Das schwankende Rohr nicht brechen und den glimmenden Docht nicht erstickern.

Dies große Wort hat die Kirche, in den Fußstapfen des Meisters wandelnd, je und je auf ihr Liebesprogramm geschrieben und in heroischen Zügen durchgeführt.

Wir begleiten heute einen Apostel der Charitas auf jenen dunklen Wegen, auf denen die Gottesbotschaft allein es vermag, Licht zu bringen.

„Der am 14. August 1893 zu Graz verstorbene Fürstbischof Johannes Zwerger befand sich als junger Priester an dem höhern theologischen Bildungsinstitut zu Wien zur Vorbereitung auf das Doktorat. Da erging an ihn der Wunsch, im weiblichen Korrektionshause zu Neudorf bei Wien, das unter der Leitung der Frauen vom guten Hirten steht, die Fastenpredigten zu halten. Jeden Sonntag war er, selbstverständlich nüchtern, hinausgefahren, um Amt und Predigt zu halten. Er schloß aus eigenem Antriebe an die Fastenpredigten nach Ostern eine Mission, die er zusammen mit einem Ordenspriester den Sträflingen hielt. Seine Aufzeichnungen hierüber fanden sich noch nach seinem Tode unter seinen Manuskripten. „Es waren,“ schreibt er, „dieselbst 160 Zuhörer ganz eigentümlicher Art; Verurteilte in schweren Ketten, in allen Altersstufen von 16 bis 70 Jahren. Sie waren größtenteils höchst unwissend in der Religion und in allen Dingen des Seelenheils; es ist wunderbar, welchen Eindruck die Wahrheiten der Religion auf viele dieser armen Kinder machten, als sie darin gründlich unterrichtet wurden, und welche Freude, welcher Jubel, welche innigste Zufriedenheit in ihnen war, nachdem sie durch die Mission geheilt waren. Sie schienen auch dem Leibe nach wie verjüngt und wie neugeboren zu sein, und ihre Gesichtszüge selbst hatten einen ganz veränderten, freudigen Ausdruck angenommen; so sehr hatte die Freude des Herzens gewirkt. Alles Ungemach,

ihre Lage im Gefängnis, ihre Kost, ihre Beschäftigung, ihre lastenden Ketten waren ihnen nicht bloß leicht, sondern vielen selbst lieb und angenehm geworden. „Ich bin so glücklich über diese Ketten, daß ich wünsche sie tragen zu dürfen bis zum Tode, und wenn meine Strafzeit aus ist, werde ich den Richter bitten, sie mir zu schenken oder kaufen zu lassen, und ich will sie tragen, bis ich sterbe, wenn ich darf.“ — So sagte mir eins von diesen lieben Kindern, ein Sträfling, etwa 40 Jahre alt, mit dem Ausdruck einer solchen Innigkeit, die sich unmöglich wiedergeben läßt. Und daß dies keineswegs ein bloß augenblicklicher Eindruck des ungewohnten Hochgefühles war, durch das hl. Bußsacrament plötzlich in ein Kind Gottes verwandelt zu sein, habe ich mehrere Monate später gesehen, wo ich dasselbe Kind im Gefängnis auf dem Sterbelager fand. Noch jetzt im Angesichte des Todes und unter dem Drucke aller Leiden der Krankheit fand ich es voll jener unnennbaren Freude, wie am Schlusse der Mission.“

P. Közler, der uns diese Memoiren übermittelt, fügt bei: „Das kann die christliche Charitas aus Strafgefangenen machen; sie kann den kostbaren Geknechten der Menschenwürde reinwaschen von dem Schmutze, der ihn umhüllt und oft ganz unkenntlich macht.“ Dann richtet er insbesondere an alle katholischen Frauen folgende Bitten: 1. Helfen Sie, daß die armen Mädchen nicht ins Gefängnis kommen; 2. kümmern Sie sich in christlicher Liebe um dieselben im Gefängnis und 3. nehmen Sie insbesondere sich derselben an, wenn sie entlassen werden. Gewiß, es käme manches Mädchen nicht ins Gefängnis, wenn eine christliche Frau sich des verwahrlosten Kindes angenommen hätte. Wir brauchen mehr katholische Frauenvereine, welche die Charitas an Strafgefangenen und Straftatigen üben. Hier besteht in der Frauen-Charitas eine fühlbare Lücke.“

Wie nun stellt sich das christliche Frauenherz zu dem Apostolat, das ihm P. Közlers Bitten vorzeichnen?

Gewiß ist es vor allem die Mutter, die dem Mädchen in einer guten Erziehung Schutz und Wehr bietet gegen Versuchungen und Gefahr. Gewöhnlich hat auch der Weg ins Gefängnis schon in der schlechten Erziehung und schlechtem Beispiel der Eltern begonnen. Aber oft ist es einer Dritten gegeben, noch zur rechten Stunde rettend einzugreifen und den Mangel einigermaßen zu korrigieren. So ist der Einfluß einer braven Lehrerin, die, die häuslichen Verhältnisse kennend, sich eines solchen armen Kindes annimmt, nicht zu unterschätzen; aber es erfordert, gepaart mit der nötigen Strenge, eine unendliche Geduld und eine starke Liebe, die eine Eisrinde zu schmelzen und den Gottesfunken im Kinde zu wecken vermag.

Nicht weniger liegt in den Händen jener Frau, die mütterlich fühlt, die gegen fremde Wesen, dem Dienstmädchen eine ernste, aber gütige Herrin ist, gute Hausordnung führt, sich auch kümmert um die Art und Weise, wie das Mädchen die freien Stunden zubringt, ihm im eigenen Hause Raum und Verständnis dafür bietet, freundliches Interesse zeigt für seine Anliegen und vor allem nicht vergißt, daß auch das Dienstmädchen zur Quelle der Religion geführt werden muß, soll es seine Pflicht kennen und Kraft finden, sie zu üben.

Der zweite Punkt deckt sich durch die am schweizerischen Charitastag in Baden von Redaktor Baumberger gemachten Anregungen, wenn er sagt: „Soll die weibliche Gefangene nicht bloß gebüßt, sondern in Wahrheit gebessert werden, so sollte sie nicht ins Gefängnis, sondern in eine Anstalt verbracht werden, wo man ihr eine eigentliche Seelentur angebeihen läßt.“ Der nämlichen Idee spricht auch Professor Meynberg an der Generalversammlung des Mädchenschutzvereins in Zürich das Wort, wenn er in seinem zu Herzen gehenden Ruf, auch in den Gefallenen das aliquid Dei zu suchen, die Gründung von Besserungsanstalten empfiehlt. Beide Redner denken sich in solchen Instituten neben dem seeleneifrigen Priester ein weibliches Aufsichtspersonal. Solche sänden hier ein wohl schweres, aber unendlich segensreiches und verdienstvolles Arbeitsfeld.

Wie oft wird der Stab gebrochen über Gefallene, anstatt

daß man sich die Frage stellt: Was wärest du bei derselben Erziehung, denselben Verhältnissen und denselben Versuchungen?

Und wie selten erinnert man sich jener Unglücklichen, von denen viele nicht nur die Härte der Strafe fühlen, sondern es nagen an ihrem Lebensmark Gewissensbisse und die Schande der Entehrung.

Es kommt die Stunde, da die Fesseln fallen und die Kiegel sich öffnen, das Gut der Freiheit ist ihnen zurückgegeben. Werden sie freudig die Hand darnach ausstrecken? Stockt nicht der Fuß an der Schwelle? Werden sie es ertragen, wenn das volle Tageslicht auf sie fällt? der Finger auf sie zeigt und richtende Blicke sie ächten?

Gewiß wird namentlich ein weibliches Wesen, dem noch eine gute Regung innewohnt, nur schwer den innern sichern Halt wieder finden. Ihnen den Weg zu bahnen zur Rückkehr in die menschliche Gesellschaft, den Glauben an ein besseres Selbst in ihnen zu retten, das ist Aufgabe der christlichen Charitas, vor allem geübt durch ein edles Frauenherz.

Der Kanzelredner P. Ruffin erzählt in einer Missionspredigt, in der er die Pflicht der Diaspora-Katholiken zeichnet, von einem armen gefallenen Mädchen, das den Kampf einer dunkeln Stunde durchringt. Kein Stern scheint ihm mehr. Bittere Armut, Hunger, Schande, das sind die Schatten, die auf seiner trostlosen Zukunft liegen. Im selbstgewählten Tod in den Fluten erblickt es den einzigen Ausweg aus seinem traurigen Los. Es schickt sich an, die finstere Tat auszuführen. . . Da klopft es an der Tür des frostigen Dachzimmers: Eine edle Dame hat von der Not des Mädchens gehört, sie bringt ihm Verdienst, sie hat ein Wort der Liebe für die Verlassene. Eine Stunde später — und es wäre zu spät gewesen. — Die Arme ist gerettet. Nachmals ward das Mädchen eine wackere, brave Frau.

Solche Tat öffnet den Himmel dem, dem sie gilt und dem, der sie übt.



Gott so fern, so nah.

Ich fühlte mich von Gott so leer
Und ging zu suchen ihn umher;
Ich fand die Erde wunderreich
Und fragte: Ist dies Gottes Reich?

Die Erde sprach: Was denkst du nur!
Ist Gottes Reich so fahl?
Ich bin nichts als der leere Fluß
Vor seinem Krönungsaal.

Dann kam ich an des Meeres Strand,
Und wie mein Aug' kein Ende fand,
Da sprach ich: Sieh da Gottes Kleid!
Hier ahnt der Mensch Unendlichkeit.

Das Meer erschrad: Du kleiner Wicht,
Ich bin ja nur sein Saum;
Wer hier schon von unendlich spricht,
Verwechelt Sein und Traum.

Nun stieg ich bis zum Himmel auf
Und maß der Welten Riesenlauf
Und sah der Sonne flammengier
Und sprach: Wahrhaftig, Gott ist hier!

Der Himmel rief: Du irrst weit,
Ich kenne zwar den Herrn,
Und wenn du willst, ich bin bereit
Und zeig' ihn dir von fern.

Da dachte ich: Nun sag' ich wohl
Um besten Gott mein Lebenswohl;
Wenn Himmelsdom, wenn Welt und See
Ihn nicht umschließen, wer faßt ihn je?

Schon war ich aller Hoffnung bar
Und schloß mich sinnend ein,
Da ward ich plötzlich Gott gewahr
Im tiefsten Herzensschrein.

O Gott! Du warst in meinem Zelt,
Und ich durchzog die weite Welt;
Du gabst mir still von Dir Bericht,
Und ich verstand mich selber nicht!

Vergebens fragt' ich rings im Kreis:
Ist Gott nicht dort, nicht da?
Nun hab' ich Gott in mir und weiß:
Kein Ding ist uns so nah.

P. A. M. Weiss.



Ein braves Dienstmädchen.

Zu einem christlichen Hause gehören auch fromme und gottesfürchtige Dienstboten, die mit den Eltern Hand in Hand an der Erziehung der Kinder arbeiten. Sogar ein einfaches Dienstmädchen kann zum Schutzengel eines Sohnes, einer Tochter werden, wenn es die Eltern in der Erziehung der Kinder nach Kräften unterstützt. In einem Städtchen der bairischen Pfalz war im Jahre 1875 eine Primiz. Der Sohn eines reichen Kaufmanns feierte das erste hl. Messopfer. Beim Festmahle erhob sich der Primiziant und gedachte neben den gottesfürchtigen Eltern auch der braven Magd, Anna Günther. „Ihr,“ sagte er, „verdanke ich die erste Anregung zur Wahl des Priesterstandes. Sie flößte mir eine besondere Hochachtung und Ehrfurcht vor dem Priestertume ein und pflegte zu sagen: „Gott selbst gehorcht den Worten des Priesters“.

Dann nahm der älteste Sohn, damals Bankangestellter, das Wort und sprach: „Ich mußte eines Tages bei dem Grafen N. eine große Geldsumme in Empfang nehmen. Als ich nach Hause kam, stellte sich heraus, daß ich tausend Mark zu viel erhalten. Der Versucher flüsterte mir zu: „Schweige, es weiß ja niemand davon. Tausend Mark sind eine schöne Summe; dem reichen Grafen aber tut es nichts.“ In selbem Augenblicke aber glaubte ich, wie in den Tagen der Kindheit, Annas Stimme zu hören: „Wo ich bin und was ich tu, sieht mir Gott mein Vater zu! Lieb immer Treu und Redlichkeit bis an dein kühles Grab, und weiche keinen Finger breit von Gottes Wegen ab. Unrecht Gut gedeiht nicht. Und sofort stellte ich das Geld zurück.“

„Auch mir sei vergönnt, etwas zu erzählen,“ ließ sich jetzt der zweitälteste Sohn, ein schmucker Hauptmann, vernehmen. „Als ich das Vaterhaus verließ, ergriff Anna meine Hand und sprach: „Bleibe treu dem lieben Gott und dem Vaterlande! Diese Worte klangen mir stets in den Ohren, wenn ich im Begriffe stand, irgend eine Torheit zu begehen.“

Endlich fügte noch Emma, die einzige Tochter, mit Dankestränen im Auge, hinzu: „Ich war einige Jahre in einem vor-

nehmen Hause als Erzieherin tätig. Dort trat die Versuchung in der lockendsten Gestalt an mich heran, der Hausherr selbst war der Verführer. Aber die Ermahnungen Annas, die mir stets die Herzensreinheit und Unschuld als das kostbarste Gut eines Mädchens geschildert hatte, ließen mich siegreich aus dem schweren Kampfe hervorgehen.“

So viel vermag ein braves Dienstmädchen. Wetzel.



Ein schlichtes Lebensbild.

Skizze von C. v. Miris.

(Fortsetzung.)

So ging's denn scheinbar Nazi recht gut — wenn nur eines nicht gewesen wäre — das Heimweh. Zuerst lachte er selbst darob, und er hütete sich wohl, vor seinen Kameraden etwas merken zu lassen. Hei, wie hätten ihn die verspottet — wenn's ihnen vielleicht selbst im tiefsten Herzen ganz ähnlich zu Mute war. Angestrengte Arbeit sollte ihn heilen von seinen Klauen. Als ob das nur so leicht wegzuwischen gewesen wäre.

Der echte Schweizer, besonders der der Urkantone, hängt an seiner bergigen Heimat, an seinen Tälern und Seen mit einer so großen Treue und Liebe, daß der liebe Gott sie gewiß selbst ins Herz gelegt haben muß.

Die Arzneien halfen also nichts. Schlaflose Nächte stellten sich ein, ein dumpfes Gefühl der Gleichgültigkeit für alles — kein lustiges Lachen, kein frohes Jodeln mehr. Solches fiel denn schließlich doch auch den andern auf. Sie neckten ihn und suchten ihn aufzuheitern; es half nichts.

Ein Brief aus der Heimat brachte Erlösung. Sein Vater sei krank und verlange nach ihm, schrieb ihm der würdige Pfarrer; er solle bald heimkommen, bevor es zu spät sei.

Das ließ er sich nicht zweimal sagen. Sobald es ging, packte er zusammen und schritt mit seinem Erworbenen der Grenze zu. Das Herz war schon längst daheim und daß der ganze Mensch bald nachkam, dafür sorgten seine flinken Füße — nicht die Eisenbahn — die war damals noch ein seltenes Ding.

Nun war es erreicht, das Ziel seiner Wünsche. Er stand daheim in der alten Stube. Der Vater mit dem guten, runzeligen Gesichte saß auf dem Ofenbänkchen und streckte dem Heimgekehrten mit einem frohen Ausleuchten der müden Augen die Hände entgegen. Die Mutter kam zum herzlichen Willkommen herbei.

Das war der Einzug in die Heimat. Ihm folgten Tage gemüthlichen Zusammenlebens, die des alten Vaters Lebenslichtlein noch einmal aufklammern ließen.

Mit dem Einverständnis des ältern Sohnes erhielt nun Nazi das kleine Heimwesen samt den Schulden. Dank seiner in Frankreich geübten Sparsamkeit konnte er nun einen großen Teil davon abtragen und für die Zukunft ließ er den lieben Gott walten.

Der Vater legte sich zum Sterben nieder. Er segnete noch liebend seine kleine Familie, dankte seinen beiden Söhnen für



St. Maria Athanasia Wymann.

ihre Kindesliebe und empfahl ihnen als Richtschnur ihres Wandels Treue und Redlichkeit, wie er sie selbst zeitlebens geübt.

Mutter und Tochter weinten gar herzbrechend.

„Gräme dich nicht so sehr, Regine,“ sprach er ihr zu.

„Du hast des Lebens Sorgen tapfer mit mir getragen. Im Himmel werden wir die ewige Glückseligkeit miteinander teilen. Wir wollen für einander beten. Du, Anni, bist wohl geborgen.

Zeige deine Dankbarkeit dem lieben Gott durch die getreue Erfüllung deiner Pflichten. Grüße mir deinen lieben Mann und bring ihm meinen letzten Segen. Deiner Mutter sei eine Stütze ihres Alters; sie hat's um dich verdient.“

Noch einige bange lange Minuten und die Seele flog der Ewigkeit zu.

Die Mutter überlebte den Vater nicht lange; bald bettete man auch sie auf dem Friedhofe ein. Beide Eltern wurden von den Kindern tief betrauert. Zumal war es Franz, der mit seinem pietätvollen Herzen den Schmerz nicht leicht überwinden konnte. blieb er auch mit seinen Geschwistern innig verbunden, so war doch das stärkste Band gelöst, das ihn mit seiner Heimat verknüpfte hatte.

Es wurde ihm jetzt leichter, sich an das Leben in der Fremde zu gewöhnen und er sah mehr und mehr die Lichtseiten. Die Tage der Not waren jetzt vorbei und kamen ihm fast vor wie ein böser Traum. Seine Herrschaft ehrte und achtete ihn und sah es gerne, wenn er in winterlichen Mußestunden die blühende, blondzopfige Kinderschar, des Hauses Glück, um sich versammelte. Er erzählte ihnen Märchen oder Selbsterlebtes aus seiner Jugendzeit. An die Märchen glaubte er in seiner kindlichen Einfachheit fast selbst. Die Schlangen boten ihm ein unerschöpfliches Thema, das, wenn auch mit geheimem Grauen, doch mit gespanntestem Interesse angehört wurde. In seinem Eifer gewährte er natürlich nicht, wie die kleinen Mädchen ganz enge zusammenrückten und sich kaum mehr aus ihrem Winkel hervorgetrauten. Besonders wunderbar dünkte ihn und seine Zuhörerinnen die Geschichte von der dankbaren Königsschlange,

die dem sie fütternden Kinde ein goldenes Krönlein zum Abschiede schenkte und die schaurige Mär von der großen Schlangennot.

Seine grauen Augen funkelten dabei selbst wie ein Märchen und wehe dem, der ungläubig lächelte.

Von seltsamen kleinen Männchen mit noch seltsamern Sprüchen mußte er auch viel zu sagen; von ihnen hatte ihm schon sein Vater erzählt und darum mußte es wahr sein.

Dann schilderte er wieder seine Alpenfahrten, das Leben auf der Alp selbst mit all den verschiedenen feinen Schattierungen. Ein Hauch von Poesie lag über diesen Schilderungen und dem ungebildeten Naturkinde, das sie vorzutrug. Ungebildet in dem Sinne nur, daß es eben kaum die Schule besucht und nachher von niemandem mehr Unterricht erhalten hatte; aber Franz besaß eine wahre Herzensbildung, einen so feinen Takt, wie siemanchem Gelehrten abgehen.

Nie kam ein Wort über seine Lippen, das nicht für Kinder paßte, worüber der Schutzengel hätte weinen müssen. Auch fluchen und schwören tat er nie, auch nicht bei strenger Arbeit und im heftigsten Zorne — zornig konnte er freilich schon werden, daß seine Augen blitzten und seine Fäuste sich ballten.

Zur Sommerzeit durften ihn die größern Kinder auch manchmal aufs Feld begleiten. Die Mutter wußte, daß sie so gut behütet seien, wie von der guten alten Kinderfrau — auch ein Factotum der Familie — und ließ sie gerne ziehen. Sie

schätzte besonders an Franz das reine, unschuldige Gemüt, das er aus seiner Kindheit herüber genommen.

An einem schönen Sommertage besuchte ihn Nazi mit seinem jungen Weibe, das er vor kurzem heimgeführt. Er brachte auch Grüße mit von Frau Anna, die ihren Brüdern die alte Anhänglichkeit bewahrte. Sie war glücklich und zufrieden und schickte schon zwei feste Mädchen zur Schule. Franz und Nazi hatten sich viel zu erzählen, und letzterer meinte, so gut wie sein älterer Bruder werde er es seiner Lebtag nie haben, trotzdem er selbständiger Bauer sei. Seine Frau Rosa



Se. Gn. Aug. Egger,
Bischof v. St. Gallen.
Hat am 17. Mai sein 50.
Priesterjahr angetreten.

Se. Gn.
Job. Sid. Battaglia,
Bischof von Chur.
Hat am 20. Juni sein 50.
Priesterjahr vollendet.

Se. Gn. Jos. Deruaz,
Bischof v. Lausanne-
Genf.

Se. Heiligkeit
Papst Pius X.

Se. Gn. Alfred Peri-Morosini,
apostol. Administrator des
Kantons Tessin.

Se. Gn. Leonhard Haas,
Bischof von Basel-Lugano.
Befleidet seit 2. Oktober 1888 die
Bischofswürde.

Se. Gn. Jos. Paccolat,
Titularbischof v. Bethlehem.

Se. Gn. Jul. M. Abbat,
Bischof von Sitten.

war zwar nicht ganz einverstanden mit dieser Meinung und fühlte sich fast beleidigt. Von da an kam Nazi jedes Jahr ein oder zwei Mal zu seinem Bruder und Franz machte Gegenbesuch im alten Vaterhaus und ein Stück weiter bei Schwester Anna und deren Familie. Ein Band inniger Liebe umschlang überhaupt die drei Geschwister und zerriß nicht bis der Tod es löste.

An guten Ratschlägen, Franz solle doch auch heiraten, fehlte es nicht; sie regneten förmlich auf ihn herein. Mancher Vater, der Töchtern zu versorgen hatte, lud ihn ein, doch dann und wann zu ihm zu kommen, und die Mädchen nickten ihm freundlich zu auf den Tanzplätzen, wenn Fastnacht oder Kirchweih im Lande war. Er lachte heimlich darob. So ganz unbefangen war er freilich nicht mehr, aber Niemand sollte es wissen, bis er selbst mit sich im Klaren war.

Die Liebe hatte es ihm angetan — nicht die stürmische, leidenschaftliche — die Liebe, die leise kommt und nimmer vergeht, wie ihre Schwester, die Treue.

Franz hatte einen Freund gefunden, einen Bauern, der ganz in der Nähe sein kleines Gut bewirtschaftete mit unsäglichem Fleiß. Eine Schwester stand ihm zur Seite und half überall mit, auch bei den schwersten Arbeiten. Schön war sie nicht, mochte es auch in der ersten Blüte nicht gewesen sein, aber groß und stattlich, mit einem herzzgewinnenden Ausdruck in den großen braunen Augen.

Sonntag für Sonntag besuchte er das Geschwisterpaar. Wenn einmal aus irgend einer Ursache nicht geschehen konnte, schien ihm der Tag verfehlt und ohne Glanz. Sie erzählten einander ihre Erlebnisse während der Woche, was die Zeitung brachte, von Krieg, von Pest, von Hungersnot und von allem Möglichen. Der Bauer Sepp kramte besonders gerne seine eigene Weisheit aus. Manch Goldkörnlein Wahrheit stach darin. Franz fand es aber noch viel interessanter, was er von seinem Herrn erzählen gehört, von den Händeln in der Welt draußen und am interessantesten die Reise die er mit seinem Herrn nach Zürich machen konnte, 's war noch nicht lange her.

(Fortsetzung folgt.)



Die Tagung des Vereins katholischer deutscher Lehrerinnen.

Der deutsche katholische, 8600 Mitglieder zählende Lehrerinnenverein hielt am 12. Juni abhin in M. Gladbach seine 20. Hauptversammlung ab.

Ueber die Verhandlungen entnehmen wir der „Kölner Volkszeitung“ folgendes:

Erstes Referat: Besoldungsgesetz. Wie die Frauenarbeit im allgemeinen niedriger eingeschätzt wird so besteht auch eine Differenzierung im Lehrerinnenberuf gegenüber den Lehrern in Bezug auf Besoldung und Alterszulage.

Die Versammlung beschließt, ihre diesbezüglichen Wünsche im Rahmen des Erreichbaren an die gesetzgebenden Körperschaften einzureichen.

Um dem Vorwurf zu entgehen, es müßten erheblich mehr Lehrerinnen als Lehrer wegen Krankheit beurlaubt werden, erteilt die Vorsitzende den jungen Lehrerinnen aus ihrer reichen Erfahrung manche Winke für die Pflege der Gesundheit. Folgender Rat, der mit Heiterkeit aufgenommen wurde, möchte nicht nur für Lehrerinnen, sondern auch für Mütter und Hausfrauen probat sein. Die Vortragende meint, die Lehrerin müsse sich so einrichten, daß sie sich über nichts mehr ärgere. Man möge das nicht für unmöglich halten, indessen gehöre dazu viel Selbstbeherrschung, Selbstzucht und das religiöse Gleichgewicht der Seele. Dr. Müller sprach von der segensreichen Tätigkeit, die die Lehrerinnen an Stelle der dem Kulturkampf weichen-

Ordnungspersonen in den Arbeiterinnenvereinen entwickeln. Er bezeichnet es als von großer Bedeutung, wenn die Lehrerin ihre Schülerin im Auge behält, ihre weitere Ausbildung überwacht und ihr mit Rat und Tat fortgesetzt beisteht. Es gelte eine Emanzipation, eine Befreiung des arbeitenden Volkes von der leiblichen, geistigen und sittlichen Vernachlässigung; es gelte die Emporhebung der weiblichen arbeitenden Jugend zur Anteilnahme an den Gütern der menschlichen Kultur. Auf dem wirtschaftlichen Schlachtfeld, das sich weithin breite, da sollten die katholischen Lehrerinnen die Walküren sein, die neues Leben erwecken.

Volkskunst und Sittlichkeit bildeten den Gegenstand eines weitern höchst interessanten Referates: Zunächst rechnete die Rednerin entschieden ab mit jener Kunst, die ohne sittlichen Gehalt ein Ausfluß des modernen Heidentums ist. Gleichzeitig warnte sie aber vor Brüderie. Es wäre ja zu wünschen, daß auch bei Kleinigkeiten: Sticketten auf Zigarrenkistchen, Tingeltangelplakaten usw. die Wohlstandigkeit gewahrt würde, aber man solle auch nicht gleich überall Unrat wittern. Wenden wir uns gegen das wirklich Sündhafte und gewöhnen wir uns eine gewisse Unbefangenheit an, die sich von dem Unerlaubten mit dem siegenden Gefühl der sittlichen Kraft loszureißen weiß. Diese sittliche Unbefangenheit können wir durch vernünftige Erziehung dem Kinde geben, wie sie sich ja auch der Mediziner, die Krankenschwester, der Kunstforscher und besonders auch der Schriftsteller aneignen muß. Gegenüber dem wirklichen Schmutz muß man dann energische Selbsthilfe einsetzen. Grundsätzlich müssen wir die Geschäftslokale meiden, die auf die niederen Instinkte spekulieren. Die Hauptsache ist aber, daß wir aufklären, wo die Unwissenheit mit blindem Hasen ins Leben tritt. Bringen wir die Kinder in Verkehr mit wahrhaften Menschen; geben wir ihnen solche Bücher, deren Erzählungen zu Erfahrungen werden können. Die Unwissenheit ist keine Unschuld. Das Leben in seinen Wechsel-fällen muß den Kindern bekannt werden. Der Schriftsteller hat Kunstgriffe genug, um das Laster, dessen Darstellung er nicht vermeiden kann, in einer Form vorzuführen, die die Phantasie zurückhält. Eingehend behandelt die Rednerin die Ursachen der Schundromane und empfiehlt die Vertriebsweise dieser Produkte bei der Verbreitung guter Literaturerzeugnisse nachzuahmen. Lebhaftige Klage führt sie über die Ständalsucht eines großen Teiles der Presse und mahnt eindringlich die katholischen Lehrerinnen, die gute, katholische Presse zu fördern. Der Anfang zur Besserung muß unbedingt vom Publikum ausgehen. Die Lehrerinnen sollten hier ein Apostelamt übernehmen und sorgen, daß in jedem katholischen Haus ein katholisches Blatt aufliegt, auf jedem Bahnhof eine katholische Zeitung zu haben ist. (Lebhafter Beifall.) Das Volk bringt der Kunst volles Verständnis entgegen. Die Kunst darf wagemutig zum Volk gehen, denn sie entstammt der Volksseele. Die Volksseele ist eine große Kinderseele, die leicht und freudig der stärkeren Führerin folgt; sie ist die aus dem Odem Gottes geborene Menschenseele, die nicht verloren gehen darf. Das Volk verstehen und vom Volke verstanden sein, das ist die Devise, der auch die Volkskunst folgen muß. Eine nur volkstümlich zugestuzte Kunst wird keine nachhaltige Begeisterung wecken können. Das eigene geläuterte Empfinden des Volkes muß die Stütze sein, daran die Volkskunst emporrankt. Wollen wir aber bei der Förderung dieser Kunst über die augenblickliche Begeisterung hinweg Dauerndes erreichen, dann müssen wir organisieren und auch durch soziale Arbeit das Volk heben. Die Rednerin läßt ihre Ausführungen ausklingen in die Mahnung: Unterstützen wir die katholische Presse durch Abonnements, Inserate, Empfehlung. Kaufen wir die Werke unserer neueren katholischen Autoren; verschaffen wir ihnen einen Massenabsatz. Einzeln und im Anschluß an den Volksverein lassen Sie uns Volkskunst- und Volksbildungsabende veranstalten und so gegen das Unfaubere kämpfen. Wahre Pioniere der Kunst müssen wir alle sein. In der Volksbildung soll sich Denken und Empfinden, Leben und Sitten des Volkes harmonisch widerspiegeln, damit das Volk in diesem Widerschein sich selbst wiedererkennt und die Ideale versteht, die es pflegen muß. Es muß wissen, daß

im Menschen etwas Höheres wurzelt, die Bestimmung für das Jenseits. Volkskunst und Sittlichkeit sind zwei der Grundpfeiler, auf denen sich das wahre Volkswohl aufbaut.

An einen Vortrag über Erhaltung der konfessionellen Schule knüpfte sich folgende Resolution:

Die konfessionelle Volksschule entspricht dem christlichen Erziehungsziel; sie wahrt die Rechte der Eltern, der Kirche und des Staates; sie entspricht den Vorschriften einer gesunden Pädagogik und trägt die Gewähr der Erhaltung der Religiosität und des Friedens der Konfessionen in sich, nur auf ihrem Boden kann echte Vaterlandsliebe emporwachsen.

Der Versammlung wurde eine ehrende Zuschrift des Kardinals Fischer und ein Telegramm des hl. Vaters, wodurch derselbe den Lehrerinnen den apostolischen Segen spendet.



St. Josefsheim und die weiblichen Vereine der Liebfrauenkirche Zürich.

—**—

Wir entnehmen dem Jahresbericht des St. Josefsheims folgendes: Im verfloffenen Jahre fanden Aufnahme 182 Pfantinnen und 266 Pensionärinnen, unter welchen besonders auch Fach- und Musikschülerinnen vertreten waren. Angemeldet wurden 991 offene Stellen und 885 Stellensuchende; 344 Stellen wurden vermittelt. In dreimonatlichem Kurse wurden 22 Kochlehrtöchter ausgebildet. (Kursgeld per Monat Fr. 50.) Miete der Einzelzimmer Fr. 10—30 per Monat; zu mehreren Betten bedeutend billiger. Pensionspreis I. Tisch Fr. 1. 65, II. Tisch Fr. 1. 30.

Die starke Frequenz des wohlthätigen Institutes bedingte den Ankauf eines zweiten mit den ersten in Verbindung stehenden Gebäudes, das mit dem 1. Januar laufenden Jahres bezogen wurde.

Der Bericht über die verschiedenen dem St. Josefsheim einverleibten weiblichen Vereine weist auf eine rege, gut organisierte Tätigkeit.

Dem Jungfrauenverein wurden seit seiner Gründung (1896) 1469 Mitglieder eingeschrieben. Davon wurden 118 kirchlich getraut, 50 legten Ordensgelübde ab; innert sechs Jahren wurden 144 Arbeiterinnen und Dienstboten, davon 44 anlässlich der letzten Christbaumfeier diplomiert.

Der Dienstbotenverein zählt über 300 Mitglieder, besitzt eine Kranken- und Sparkasse und Bureau für kostenfreie Stellenvermittlung. Ebenso veranstaltet er Sonntagsvereinigungen und der dramatische Klub sorgt für gesellige Vergnügen. Die Haushaltungskurse für Dienstboten- und Arbeiterinnenverein sind gemeinsam.

Die Industria, Verein für katholische Gehülfinnen im Handelsgewerbe strebt kaufmännische Ausbildung an. Zu diesem Zweck werden Kurse in Sprache, Stenographie, Buchhaltung und Maschinens Schreiben erteilt, die stets gut frequentiert sind. Vom Töchternchor wird gesagt, daß er Bedeutendes leiste. Der

Beitritt zur Krankenkasse steht den Mitgliedern der Industria, sowie denjenigen der übrigen Vereine offen.

Im Februar 1904 wurde auch ein spezieller Verein für katholische Arbeiterinnen ins Leben gerufen, der neben den allgemeinen materiellen und geistigen auch die speziellen Interessen des Arbeiterstandes im Auge hat. Der Verein besitzt eine eigene Sparkasse, veranstaltet Haushaltungskurse in allen verschiedenen Gebieten häuslicher Tätigkeit. Es stehen dieselben unter bester Leitung und werden fleißig besucht.

Abschließend wird noch empfohlen, reisende Töchter auf das St. Josefsheim und auf die so viele Vorteile bietenden Vereine aufmerksam zu machen; ebenso appelliert die Direktion an die christliche Wohltätigkeit, die diese segensreiche Institution unterstützen möge.



Rüche.

Gehackte Leber. 600 Gramm roh gehackte Leber wird mit in Milch eingeweichtem und gut ausgedrücktem altgebackenem Brot, ein Ei und dem nötigen Gewürz gut vermischt und so in ein Kalbsnetz geschlagen, daß die Fülle nicht heraustritt. Die Masse gibt man in eine gut bestrichene Form und backt sie im Ofen oder auf dem Herdfeuer in einer Kasserole, auf die man einen mit glühenden Kohlen belegten Deckel legen kann. Kochzeit ungefähr 1 Stunde.

Wienerjuppe. Aus 2—3 Löffel Mehl, 2 Eiern, Milch und etwas Salz wird ein glatt gerührtes flüssiges Teiglein bereitet und dieses durch eine Schaumkelle so in heiße Butter gegossen, daß nur perlenartige Tropfen hinunter fallen. Sind diese gelb, so nimmt man sie heraus, bevor wieder frische hineinkommen. Sind alle gebacken, gießt man siedende Fleischbrühe darüber, gibt etwas Muskatnuß bei und serviert die Suppe.

Kalter Fleischpudding. Ein Stück übrig gebliebenes Kalbsfleisch wird mit einem Stück magerem Speck recht fein gehackt, 2 Eier, 1 Tasse saurer Rahm, Salz und Pfeffer dazu gefügt und alles zusammen tüchtig verarbeitet. Sodann wird die Masse in eine mit Butter gut bestrichene Form gebracht und 1½ Stunde im Wasserbad gekocht. Nachdem der Pudding in der Form erkaltet ist, wird er geschnitten und mit Fleischjulz hübsch garniert. Jos. 54.

Rosenküchlein. Ein Glas gestoßener Zucker wird mit sechs Eiern stark verührt, einige Löffel Orangenblütenwasser beigegeben, Mehl eingerührt bis der Teig dick geworden, mit Milch wird es sodann wieder etwas verdünnt, ungefähr in der Dicke eines Fladensteiges. Dann wird in einer Pfanne Butter heiß gemacht, das Roseneisen hineingebracht bis es ebenfalls heiß ist, dann taucht man es in den Teig, doch so, daß derselbe nicht über dem Eisen zusammengeht. In der Butter wird nun der anhaftende Teig schön gelb gebacken und das Küchli durch Klopfen vom Eisen entfernt und mit Zucker bestreut.

Rosenküchlein. In eine Schüssel schlägt man 4 Eier, dazu 4 Eßlöffel gesiebten Zucker, reibt auf dem Reibeisen eine halbe Zitronenschale ab, rührt die Eier mit dem Zucker, bis sie schaumig sind; dann gibt man schönes Weismehl dazu bis der Teig so dick ist wie ein Knöpfsteig. Nun verdünnt man ihn mit Milch bis er vom Löffel fließt. In einer tiefen eisernen Pfanne zerläßt man Butter und legt dann das Roseneisen hinein. Wenn die Butter dampft, stellt man sie vom Feuer, nimmt das Eisen heraus und bringt es in den Teig, achtet aber, daß dieser nicht darüber zusammengeht. Nun stellt man das Eisen in die Butter, es muß aber immer auf dem Boden der Pfanne stehen. Ist das Küchlein gelb, so wendet man das Eisen, damit die Butter abläuft, klopft dann mit einem Messer oben auf das Eisen und ein gutes schönes Röschen fällt heraus; die angegebene Masse wird etwa für 30 Stück reichen, je nach Größe der Eisen. Sedy.



Handarbeiten mit Beschreibung.

1. Serviettentasche mit leichter Stickerei.

(Geöffnete und geschlossene Ansicht)

(Siehe die naturgroßen Detail Abb. 242a und b.)

Zur Anfertigung dieser praktischen Serviettentasche ist ein Stück weißes Leinen von 30 Zentimeter Länge und 9 Zentimeter Breite erforderlich. Von der Länge werden ca. 7 Zentimeter für die übergreifende Klappe umgeschlagen, welche mit dem verzierten Monogramm, Abb. 1a, bestickt wird. Der eigentliche, aufgesteppte Taschenteil wird 26½ zu 16 Zenti-

meter groß geschnitten; für die Falte an den Seiten werden je 3½ Zentimeter abgekniffen. Dieser Taschenteil erhält das Muster Abb. 1a, welches bis etwas über die Hälfte gegeben ist. Als Stickmaterial dient Waschseide in beliebiger Farbe; man stickt die Konturen der Blätter, sowie die Linienführungen im Stielfisch. Spannische, mit einfädiger Seide ausgeführt, füllen teilweise die Blätter. Plattstich ist für die Beeren, sowie für das Monogramm anzuwenden. Wie ersichtlich, erhält die Klappe seitlich angenähte, farbige Seidenbänder, welche nach hinten überkreuz gelegt und vorn zur Schleife gebunden werden

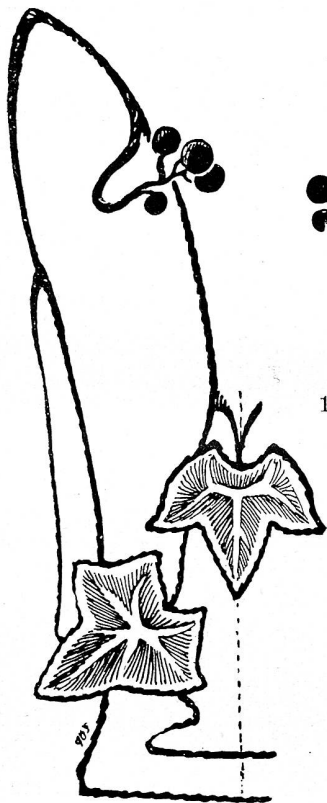
2. Reisebehälter für Nähutensilien.

(Siehe die geschlossene Ansicht Abb. 2a.)

Aus Samt, Leinen oder anderem Stoff fertigt man diesen Behälter in beliebiger Größe. Abb. 2a zeigt ihn zusammengerollt und zugebunden, während aus Abb. 2 die Inneneinteilung zu ersehen ist. Die an beiden Schmalseiten befindlichen Taschen sind mehrmals abgesteppt und dienen zur Aufnahme von Näh- oder Stechnadeln, Knöpfen und dergleichen; sie erhalten Klappen und Druckknöpfe. Gleichfalls werden die Taschen für Garnrollen mit Klappen versehen; zwischen diesen beiden befindet sich der Kiesel für den Fingerhut. Außerdem bringt man ein kleines Nadelbuch, Kiesel für die



1. Serbiertasche mit leichter Stickerei.

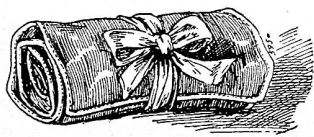


1a. Naturgroßes Detail zu Abb. 1.



1b. Naturgroßes Detail zu Abb. 1.

Schere und einen viermal abgesteppten Teil für Zwirn- oder Seidensträhnen an. Der Behälter erhält Band- oder Vorteneinfassung, sowie Bindebänder.



2a. Reisebehälter.

3. Gehäkelte Spitze mit Stickereivierecken.

(Siehe auch Abb. 3a.) (Häselgarn Nr. 60.)

Eine hübsche Neuheit ist mit dieser zirka 7 Zentimeter breiten Spitze gezeigt. Stickereivierecke von zirka 2 1/2 Zentimeter Größe, welche zusammenhängend als Zwischensatz überall käuflich zu erhalten sind, werden einzeln auseinander geschnitten auf die Spitze gestellt und durch Häkelei miteinander verbunden. Solche gestickte Vierecke lassen sich nach Abb. 3a auch durch gehäkelte ersetzen. Ein zur Spitze passender Einsatz läßt sich sehr leicht herstellen, wenn an beiden Seiten der Vierecke der gerade Rand der Spitze ausgeführt wird. Man häkelt hierfür 1. R.:

1 f. M. in die eine Ecke des Vierecks: * 2 Ustm., 1 Pfst (d. i. 2 f. M., 1 f. M.).

1 Ustm., 1 Pfst., 2 Ustm.,

1 f. M. in das zweitfolg. Vöcklein; von * dreimal

wdhl. 1 f. M. in die

zweite Ecke und dasselbe

von Anfang an wieder-

holen. Zur Verbindung

zweier Vierecke häkelt man

3 Ustm., 1 Pfst., 3 Ustm.

2. R.: 2 Blättchen auf

die beiden seitlichen Bogen

der 1. R. (Bl. d. i.: 1

siebenf. St., bis zum

4. Glied abh., 2 vierf.

St. in das 1. Gl. des

siebenf. St., ganz abh.),

11 Ustm., 1 St. auf den

folg. Bogen, 4 Ustm., 1

St. auf die Quadratspitze;

entgegenges. dasselbe; fortl.

wdhl. 3. R.: 1 f. M.

in jede M. der vor. R.;

4. R.: auf die 1. f. M.

1 dreif. St. bis zum 2.

Gl. abh., * 1 Dpplst. auf

die vierf. f. M., ganz

abh., 4 Ustm., 1 dreif.

St. auf die folg. f. M.,

bis zum 2. Gl. abh.; vom

* fortl. wdhl. Für den

Zackenrand häkelt man:

5. R. wie erste R. nur

für die Zackenspitze statt

3 f. M.: 1 Dpplst., 2 Ustm., 1 Pfst. 2 Ustm., 1 Pfst., 2 Ustm.,

1 Dpplst. 6. R.: * 2 im letzten Gliede zusammengeslossene

Dpplst. auf die beiden ersten Bogen der vor. R. Dreimal ab-

wechselnd 2 Ustm., 1 Pfst. und dann 2 Ustm., 2 Dpplst. (im

letzten Glied zusammenschl.) auf die beiden folg. Bogen der

vorig. R. * 2 Ustm., 1 Pfst., 1 Ustm., 1 Pfst.,

2 Ustm., 1 Blättchen in die erste der 3 Ustm. des

folg. Bogens (Bl. d. i.: 1 vierf. St. bis zum 3.

Glied abh., 2 dreif. St. in das 1. Gl. des vierf.

St., ganz abh.), 2 Ustm., 1 Pfst., 1 Ustm., 1 Pfst.,

2 Ustm., 1 sechsf. St. in die folg. Ustm., bis zum

3. Gl. abh., 2 vierf. St. in das 1. Gl. des sechsf.

St. und ganz abh., 2 Ustm.,

1 Pfst. 1 Ustm., 1 Pfst., 1

Ustm., 1 Pfst., 2 Ustm., 1

Dpplst. auf das 2. Bl. 1

Bogen mit 2 Pfst. wie zuvor,

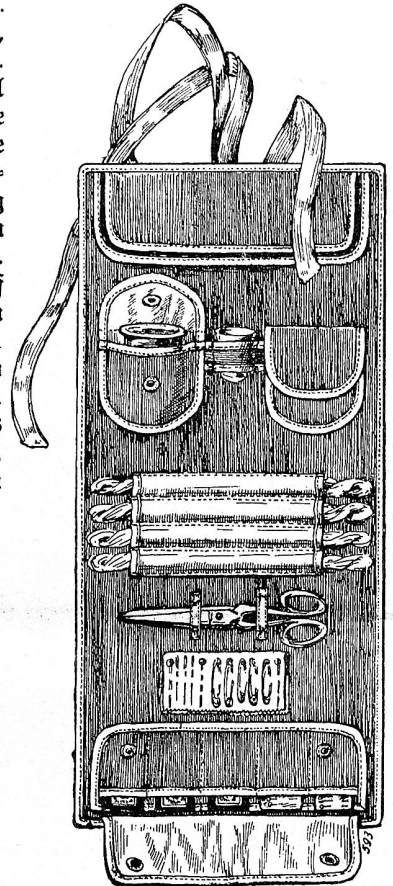
das dritte Bl. wie das erste

in dieselbe Ustm., 1 Bogen mit

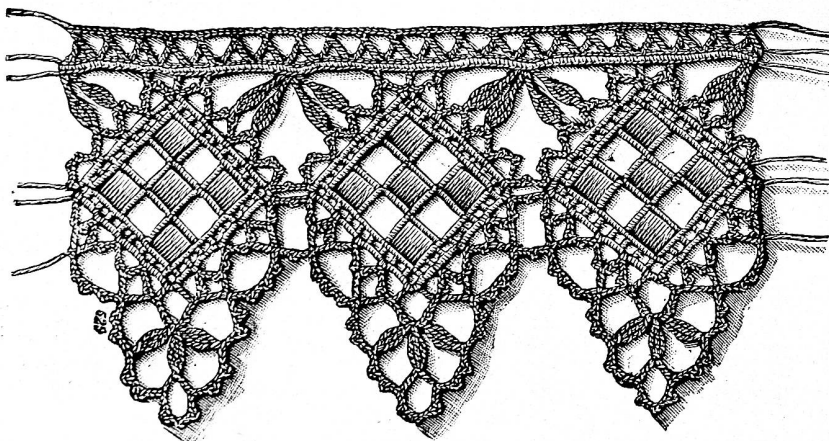
2 Pfst., 1 Bogen mit 3 Pfst.

und für die Verbindung zweier

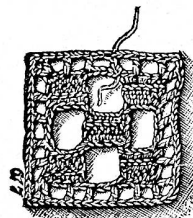
Zacken 2 Ustm., 1 Pfst., 2 Ustm.



2. Reisebehälter für Nähutensilien.



3. Gehäkelte Spitze mit Stickereivierecken.



3a. Gehäkeltes Viereck.

Frau, die doch immer eine gewisse Selbständigkeit lassen und eine Fülle von Geschmack und künstlerischem Verständnis enthalten." Ein ebenso sinnloser Vorwurf, den die Männer den Frauen zu machen wagten, sei der der Schwachhaftigkeit. „Neden wir denn mehr als die Männer? Ich sage nein, tausendmal nein, und ich frage alle ehrlichen Menschen auf Ehre und Gewissen, kann jemand mehr und sinnloferes Zeug reden als der Durchschnittsmann? Das ist völlig unmöglich!“

Die Folgen der Krinoline. Zwei Damen in Pittsburg, Miß Tucker und Miß Herbert, haben die unangenehme Erfahrung gemacht, daß die neueste Mode lästig werden kann. Die beiden Damen zeigten sich in dem vornehmen Geschäftsteil der Stadt in gewaltigen Krinolinen. Es versammelte sich sofort eine große Volksmenge, die mit mehr oder weniger großer Ehrerbietung diese neue Schöpfung der Mode begrüßte. Die Damen sahen sich durch die Volksmenge so belästigt, daß sie eiligst in einen Laden zu flüchten versuchten, ein Versuch, der an der Ausdehnung der Krinolinen scheiterte. Sie nahmen darauf ihre Zuflucht zu einem großen Tore des Geschäftshauses, aber die Volksmenge folgte ihnen. Der Geschäftsinhaber sah sich schließlich genötigt, die Damen zu bitten, sein Haus zu verlassen, und, als sich dies wegen der Volksmenge unmöglich erwies, die Polizei zur Hilfe herbeizuholen. „K. Volksztg.“



Briefkasten der Redaktion.

Frau M. in J. Gute, erprobte Rezepte werden gerne entgegengenommen und sind unsern Hausmütterlein herzlich dankbar dafür.

Redaktion: Frau A. Winistörfer, Sarmenstorf (Aargau.)

GALACTINA Kindermehl

Die beste Kindernahrung der Gegenwart 151

22jähriger Erfolg. In Apotheken, Droguerien etc.

Kräftigungs-Bedürftigen jeden Alters gibt St. Urs-Wein wieder ihre Kraft, regt den Appetit an, bildet Blut und stärkt die Nerven. „St. Urs-Wein“ ist erhältlich in Apotheken à Fr. 3. 50 die Flasche nebst Gebrauchsanweisung. Wo nicht echt erhältlich, wende man sich direkt an die „St. Urs-Apothete, Solothurn, No. 57 (Schweiz).“ Versand franko gegen Nachnahme. 148

➔ **Offerten auf Inserate, die die Expedition vermittelt, ist eine 10 Centimes-Markie beizulegen.**

A. Wiskemann-Knecht

Zentralhof — Zürich — Zentralhof

Spezial-Geschäft einfacher und feiner Tischgeräte und Bestecke in Nickel, Kayserzinn, Alt-Kupfer, Ia Ia versilbert, echt Silber.

Prachtvolle, preiswerte Hochzeits-Geschenke.

Verlangen Sie reich illustrierte Preisliste.

112¹⁰

Neues praktisches

Koch-Buch

für den

gut bürgerlichen und feinem Tisch

von

Frau B. Beyli in Muri (Aargau)

Leiterin von Koch- und Haushaltungskursen. Verfasserin des vom schweiz. gemeinnützigen Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins für den einfachen Haushalt.

Fünfte, vermehrte Aufl. enthl. 500 erpr. Rezepte.

Zu beziehen durch die

Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

➔ **Preis Fr. 1. 50.** ➔

Soeben ist in der Buch- und Kunstdruckerei Union Solothurn erschienen und zu beziehen:

Das neue Leben

Von

J. Fr. Bucher

Was ich strebte, was ich stritt,
Das neue Leben lebe mit!

156 Druckseiten. — Preis Fr. 1. 60.

Kuraufenthalt Kloster Muri.

Gesunde, ruhige Lage, schattiger Park, lobnende Spaziergänge, hohe, geräumige Zimmer, Mineral- und Soolbäder, 4 Mahlzeiten à 2 1/2 bis 3 1/2 Fr. Für arme, Erholungsbedürftige ermäßigte Preise. — Prospekt. 147⁸ Gebr. Kensch.

Sebastian Kneipp's Wasserkur.

Durch mehr als 40 Jahre erprobt zur Heilung der Krankheiten und Erhaltung der Gesundheit.

376 Seiten. Halbleberband. 137⁶

Preis Fr. 4. —

Baden Gebr. Doppler,
(St. Aargau.) Buchhandlung.

Der beste Kaffee-Zusatz



in Kisteln, rosa Paqueten, homöopath. Dr. Kutsch, zu haben in allen besseren Spezereiwarenhandlungen. 142¹⁰

Man verlange ausdrücklich
Marke: Kaffeeühle!

Mit „Enterorose“

heilt man rasch und sicher

Magen- und Darmkrankheiten, Brechdurchfall der Kinder,

Ernährungsstörungen im Säuglingsalter, akute und chronische Diarrhöen der Erwachsenen, Darmtuberkulose etc.

Im Gebrauch in staatlichen Krankenhäusern, Kinder-
spitälern, Sanatorien etc. 4 93⁵

Büchsen à Fr. 1.25 und 2.50. In allen Apotheken erhältlich.

Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G., Zürich.



Echte Berner Leinwand.

Tisch-, Bett-, Küchenleinen etc. Reiche Auswahl. Billigste Preise. **Brautaussteuern.** Garantiert Naturbleiche. Vernähen und Sticken billigst. Jede Meterzahl direkt ab unsern mechanischen und Handwebstühlen. 194⁵⁹

Müller & Cie., Leinenweberei, Langenthal (Bern).

Cacao De Jong

Der feinste und vorteilhafteste holländische Cacao

Königl. holländ. Hoflieferant

Goldene Medaille Weltausstellung

Paris 1900 und St. Louis 1904

Grand Prix Hors Concours Hygienische Ausstellung Paris 1901

Garantiert rein, leicht löslich, nahrhaft, ergiebig, köstl. Geschmack, feinstes Aroma. 32²⁶



Offene Stellen

Gesucht: Eine brave **Lehrtochter** zu einer tüchtigen **Damen Schneiderin**. Gute Behandlung wird zugesichert.

Ferner kann ein braves **Mädchen**, das Liebe und Geschick zum **Weißnähen** hat, unter günstigen Bedingungen in die Lehre treten.

Auskunft in beiden Fällen gibt gerne **B. Billiger**, Lehrerin, **Wilmmergen**. 154

Ein Mädchen

könnte unter günstigen Bedingungen das **Feinglätten** gründlich erlernen bei **Marie Lenzinger**, Feinglätterin, **Kirchberg**, **Kt. St. Gallen**. 152³

Im Luftkurort, in Privathaus mit Fremdenzimmern findet bescheidene, brave **Tochter** für 6—8 Wochen freundliche Aufnahme gegen Zimmerdienst, Näharbeit oder Aushilfe in der Haushaltung, event. mit etwas Lohn.

Sofortige Anmeldungen erbittet **Fr. Nell-Suber**, **Götschenen (Uri)**. 153

Im Depot kath. Volkschriften, **Menzingen**, **Kt. Zug**, sind zu beziehen:

St. Annabildchen

100 Exemplare 75 Cts.

Soeben ist erschienen und durch die **Buch- und Kunstdruckerei Union** zu beziehen:

P. Joseph Spillmann S. J.

Skizze von **M. Arenburg**.

Preis 30 Cts.

Gegen Einsendung von 35 Cts. erfolgt die Zufendung franko.



Anzeigen

finden im Luzerner „**Waterland**“, dem weitaus verbreitetsten Blatt des Kantons Luzern und der **Zentralschweiz**, weiteste Verbreitung und darum auch sichersten und besten Erfolg, wie zahlreiche Zeugnisse glänzend beweisen.

11,170

beträgt die amtlich beglaubigte Tagesauflage; trotzdem ist das „**Waterland**“ eines der **billigsten Anzeigebblätter** der Schweiz. 40¹¹



Die Buch- & Kunstdruckerei Union

Solothurn *

empfehl ich der tit. Geschäftswelt und Freunden zum Druck von:

Ganzen Werken  Brochuren 

Zeitschriften  Statuten 

Katalogen  Circularen 

und kommerziellen Drucksachen jeder Art

 in ein- und mehrfarbiger Ausführung. 



Kostenberechnungen, sowie Aufschlüsse jeder Art auf Grundlage zu unterbreiten-der Vorlagen werden gerne erteilt.

